



**Boykott der
Studiengebühren**

S.04

**Crossgolf: Wider den
golferischen Ernst**

S.12



Entdecke in der Veränderung

die **Einzigartigkeit** der Chance

Visuelle Vertriebsunterstützung ist die optimale Kombination von Kreativität und Ihren Zielen

Der Wandel der Werte ist ein natürlicher Prozess. Mit der Veränderung entstehen neue Chancen. Neue Möglichkeiten für Unternehmen, für neue Produkte, für innovative Dienstleistungen.

Veränderung als Chance

Nutzen Sie Ihre Chance als bewährtes Unternehmen und verbinden Sie die Veränderung mit Ihren traditionellen Werten. Entdecken Sie als Newcomer die Kraft der Innovation und bleiben Sie Ihren Unternehmenswerten treu.

TAC Office marketing ...

...taucht ein, in Ihre Unternehmenskommunikation. Hinterfragt und erkennt. Gemeinsam mit Ihnen spiegeln wir Ihre Werte in Ihrer visuellen Kommunikation Ihrer Produkte, Ihrer Dienstleistungen wider. Daraus entstehen einzigartige Konzepte, die Ihren Vertrieb visuell und verbal unterstützen.



Manifest



Revolution – eine abgegriffene Wort-
hülse, die lediglich als Verkaufseti-
kett für ausgewaschene Che Guevara
Shirts dient; ein Thema, das selbst bei
Altachtundsechzigern nur mühsam
romantische Gefühle weckt und diese
kaum noch hinter ihrem mittelstän-
dischen Reihenhausofen hervorlockt.
Revolution im modernen Deutschland
ist bestenfalls ein gesellschaftlicher
Ungehorsam. Doch wirft man einen
Blick auf die Studentenschaft, die in
ihrer Politikverdrossenheit dahintrot-
tet, erkennt man, dass es selbst die-
sen ermangelt. Schmerzlich an die
Studentenbünde des Vormärz erin-
nert, beschleicht einen leise die Ge-
wissheit, dass vom obrigkeitsstaatli-
chen Denken, aus welchem nie eine
echte Revolution auf deutschem Bo-
den hervorgegangen ist, mehr übrig
geblieben scheint, als man im schu-
lischen Geschichtsunterricht wahrha-
ben wollte. Revolution ist dabei kei-
nesfalls immer mit dem gewaltsamen
Umsturz der Systeme gleichzusetzen.
Aus dem jugendlich verklärten Traum
eines verpickelten Anarcho-Punks
ist man als aufgeklärter Humanist
schon lange nüchtern erwacht. Das
Grundprinzip dahinter, ein kritisches
Infragestellen, ein stolzes *Nicht-
alleschluckenwasmanaufgetischt-
bekommt* sollte einem dennoch im
Gedächtnis haften. Denn Nonkonfor-
mität und Widerstand ruhen auch in
kleinen Dingen. Sich gegen Studien-
gebühren auflehnen. Risiko bei der
Berufswahl wagen. Elitäres Gehabe
ablehnen, Wurzeln wieder ent-
decken und feste Regeln sprengen.
Revolution – Versuch einer Anleitung
für den kleinen Alltagsgebrauch.

04 Boykott der Studiengebühren

„Stell dir vor es gibt Studiengebühren und keiner zahlt!“

06 Interview

Im Gespräch mit Boris Bartenstein

07 Berufsziel Kunst

Summa cum Risiko

10 Extras

Veranstaltungstipps

12 Crossgolf: Wider den golferischen Ernst

Urbanisierung einer Elitesportart

09 Rezensionen

14 frei Schnabel

14 Nachgefragt

**„An allem Unfug, der
passiert, sind nicht etwa
nur die schuld, die ihn
tun, sondern auch die, die
ihn nicht verhindern.“**

Erich Kästner

Für Kommentare, das Magazin als PDF Download und
den RSS Feed geht auf unserer Internetseite:

<http://ka-mpus.extrahertz.de>



Boykott der Studiengebühren

Am 15.12.2005 verabschiedete die schwarz-gelbe Landesregierung in Baden-Württemberg das Gesetz zur Einführung von Studiengebühren. Kaum ein Jahr später beschließt die Vollversammlung der Studierenden an der Universität Karlsruhe den Boykott. Fakten und Hintergründe rund um den Kampf gegen ein kostenpflichtiges Studium.

Es hat sich bei vielen Studenten schon beinahe ein Gefühl der Resignation eingestellt, nachdem aus dem leisen Munkeln um Studiengebühren ein Fakt geworden ist. In den Mensen und Cafeterien der Hochschulen

findet sich mit einer völlig neuen Situation konfrontiert, die in Übersee und dem übrigen Europa schon lange Usus ist: Studieren kostet Geld! Im Falle des Ländle 500 Euro pro Semester, die bis auf wenige Ausnahmen jeder zahlen muss, unabhängig vom eigenen oder elterlichen Einkommen. 500 Euro, die die einen als Investition in ihre Bildung sehen, die für die meisten jedoch eine Hürde oder sogar einen Grund für den Abbruch ihres Studiums bedeuten.

Rückzug aus der Bildungsverantwortung oder Verbesserung der Lehre?

Aber was soll eigentlich mit dem Geld passieren? Die Landesregierung geht mit Einnahme der Studiengebühren von etwa 180 Mio. Euro jährlich aus. Diese zusätzlichen Gelder sollen ausschließlich zur Verbesserung des Lehrangebots an den Hochschulen verwendet werden. „Bedenkt man jedoch, dass im Rahmen des Ausbauprogramms ‚Hochschule 2012‘ das Land Baden-Württemberg von den mindestens benötigten 300 Mio. Euro jährlich nur

150 Mio. Euro beisteuern will, sieht man schon jetzt, dass die Landesregierung die Hochschulen dafür an anderer Stelle finanziell austrocknen will.“ kritisiert Landtagsabgeordneter Johannes Stober (SPD). Darüber, ob die erste Gebührenerhebung, wie befürchtet, nur eine „Einstiegsdroge“ ist, um dem Land Kürzungen der Zuschüsse an die Hochschulen zu ermöglichen, kann man bisher nur spekulieren. Wirft man jedoch einen Blick ins Vereinigte Königreich, wird es einem doch ein wenig flau im Magen. Britische Studenten müssen sich diesen Herbst auf eine Erhöhung von umgerechnet 1700 Euro auf 4500 Euro einstellen – ein Zustand, der die Nebenjobsuche laut BBC auch in zwielichtige Ecken lenkt. So weit wollen es die Studenten in Karlsruhe jedoch gar nicht erst kommen lassen – und boykottieren.

Das Ass im Ärmel

Die Geschichte des Boykotts an den Hochschulen in Karlsruhe beginnt im Jahr 1997, als die Regierung eine Rückmeldegebühr über 100 DM ansetzt. Im Jahr 2003 folgt Boykott Teil 2, der die erhobene Verwaltungsgebühr über 40 Euro verhindern soll. Der Boykott-Erfolg bleibt aus, und die Beträge werden mit einem kleinen Stich hingenommen. Doch jetzt fängt es an weh zu tun. Und so treiben anstehende Phantomschmerzen auf dem Konto und soziale Unverträglichkeit rund 2000 Studierende der Uni Karlsruhe am 30.11.06 zur Vollversammlung, um den letzten Trumpf gegen die Landesregierung auszuspielen: Eine kollektive Zahlungsverweigerung, der sich auch die



Logo des studentischen Widerstands

berät man sich über Bildungskredite, studiert emsig Stellenanzeigen oder erhofft ein plötzliches Erbe. Wo vorher Gewissheit um ein aus finanzieller Sicht entspanntes Studium geherrscht hatte, steht nun ein großes Fragezeichen. Der deutsche Stu-

anderen Hochschulen in Karlsruhe, Freiburg und Tübingen anschließen.

„Stell Dir vor, es gibt Studiengebühren und keiner zahlt...“

Das Prinzip des Boykotts ist recht simpel. Die USten/ASTen richten mit rechtlicher Unterstützung eines Anwalts ein Treuhandkonto ein. Anstatt das Geld an die Uni zu überweisen, zahlen die Studierenden 500 Euro auf dieses Konto ein. Liegt die Beteiligung bei einem Drittel oder einem Viertel an einer Uni, wird der Betrag nicht weitergeleitet, sondern bleibt auf dem Konto und wird im Erfolgsfall zurückerstattet. In Karlsruhe liegt dieses Quorum bei 4500 Studenten, bzw. 3600 plus je 3000 Studenten an zwei weiteren Hochschulen der Stadt. Scheitert der Boykott, geht das Geld ordnungsgemäß an die Hochschule, so dass jeder Teilnehmer rückgemeldet ist.

Idealismus oder eine Chance?

Auf dem Campus stößt man auf verschiedene Haltungen, was den Boykott betrifft. Meinungen, die sich bereits in der Vollversammlung herauskristallisiert haben. Die einen sehen sich in einem Kampf „David gegen Goliath“ – die Wahrscheinlichkeit ein verabschiedetes Gesetz der Regierung umzustößen ist gering, aber nicht unmöglich. Andere schätzen die Studentenschaft als zu scheu ein, sich ordnungswidrig zu verhalten. Viele fürchten um ihren Studienplatz oder den Zorn der Eltern, und der ein oder andere rechnet vor, dass man für 80 Euro Gebühren im Monat lediglich 5 Stunden wöchentlich im Supermarkt arbeiten müsste. Der Großteil sieht den Boykott jedoch als letzte Chance an, für ein gebührenfreies Studium zu kämpfen. Wie der Kampf ausgeht, entscheidet sich für Karlsruhe voraussichtlich am 23. März. Bis dahin sollte man sich vielleicht doch noch einmal die Bildungskredite und Stellenanzeigen ansehen.

Boycott in Karlsruhe

Den Schulden auflastenden Gang zur Bank und einen weiteren Nebenjob will der unabhängige Studierendenausschuss der Universität Karlsruhe, kurz UStA, verhindern. Er führt den Boykott in Zusammenarbeit mit den ASTen der anderen Hochschulen durch. Beteiligt sind allein in Karlsruhe sechs Hochschulen, während man Landesweit mittlerweile um die 70 Hochschulen zählt. Die Beteiligten

beraten sich regelmäßig bei den Treffen der Karlsruher ASTen. Deren Mitglieder diskutieren hitzig das Problem der unterschiedlichen Rückmeldetermine, die ein gemeinsames Durchführen des Boykotts erschweren. Dennoch ist eine Zusammenarbeit und ein geschlossenes Auftreten wichtig. Da die meisten ASTen allerdings schlecht besetzt sind und der UStA selbst nur neun Personen zählt, suchen die Ausschüsse Hilfe bei Studierenden zur Wiederbelebung der Anti500.

Last men standing

Die Anti500 existiert in Karlsruhe bereits seit Anfang der Diskussion um

gingen die Veranstaltungen und Aktionen gegen Studiengebühren zurück. Die Aktivität der Anti500 ging jedoch mit der Hoffnung auf den Erlass der Studiengebühren und aufgrund mangelnden Engagements zurück. Im Januar 2006 existierte die Anti500 lediglich noch als toter E-Mail-Verteiler. Die Studiengebühren sind beschlossene Sache, die Gebührenbescheide versandt. Wo trifft man nun auf neue, mutige Widerstandskämpfer? Dort, wo man Studenten meist findet: In dunklen, verrauchten Studentenkneipen. Einige Biere und Gespräche über geplante Aktionen später, war die neue Anti500 geboren. Mit viel Motivation und reger Beteiligung warb man für



Schein des Anstoßes

die Studiengebühren und setzt sich aus Studierenden aller Hochschulen zusammen. Einmal in der Woche treffen sich die Mitglieder in den Räumlichkeiten des UStA Karlsruhe. Auf ihrer Homepage bezeichnet sich die Gruppe als einen "politisch unabhängigen Zusammenschluss, der im Interesse aller Studierenden" handelt. Oberstes Ziel dabei: Die Abschaffung der Studiengebühren. Die freiwilligen Mitstreiter waren bereits im vergangenen Jahr aktiv. Sie organisierten mehrere Fahrten zu Demonstrationen gegen Studiengebühren für die Studentenschaft. Zur erfolgreichsten Aktion gehört die Teilnahme an einer Demonstration mit fünf Bussen aus Karlsruhe. Selbst BBC zeigte eine Gruppe von Studierenden der Uni Karlsruhe an der vordersten Front einer solchen Großdemonstration zu sehen. Doch mit Beschluss der Studiengebühren

die Vollversammlung im November 2006. Dieser verdankt der Zusammenschluss regen Zulauf und zählt nun etwa 25 Personen. Neben ihrem Studium entwerfen die engagierten Studierenden Plakate, verteilen Flyer, sammeln weitere Unterstützung und riskieren gelegentlich auch mal ihre weiße Weste und das alles, um Mitstudenten zur Teilnahme am Boykott zu bewegen. Im Kampf für dessen Erfolg ist die Anti500 die rechte Hand des UStA, der aber Verantwortung und Kosten trägt. Wenn ihr in Zukunft einen entsprechenden Flyer in die Hand gedrückt bekommt, vor einem Plakat mit Boykott-Aufruf stehen bleibt oder einen Blick auf die Zahlungsaufforderung werft, überlegt, ob ihr 500 Euro pro Semester mehr investieren könnt und wollt.

Mareile Horstmann und Yvonne Krieger



Studenten verkennen ihre Macht

Boris Bartenstein – Vorsitzender des UStA der Universität Karlsruhe

Warum war deiner Meinung nach die Beteiligung bei der Vollversammlung so hoch?

Darüber waren wir selbst überrascht. Letztlich lag es daran, dass es um 500 Euro geht. Das sind „monatlich 1/3 mehr Mietkosten“ für jeden Student. Studis, die die Gebühren selbst bezahlen müssen oder wollen, da sie ihre Eltern nicht verpflichten möchten, müssen daher mehr arbeiten. Normalerweise arbeitet man für den persönlichen Bedarf und nicht um es zu verschenken. Desweiteren haben das Ministerium und die Universität viel zu wenig Informationen über die Verwendung der Studiengebühren herausgegeben. Studierende haben also keine Ahnung was mit dem Geld passiert. Sie sehen nur, dass sie nach wie vor in überfüllten Hörsälen sitzen.

Wie schätzt du die Chancen für den Boykott ein?

Ich muss gestehen, es wird schwierig. Persönlich schätze ich es aber eher positiv ein. Schwierig deshalb, weil wir alle Studenten erreichen müssen. Wir sind keine kleine Uni und besitzen keine zentralisierte Informationseinheit wie einen E-mail-Verteiler. Daher müssen wir erstmal 18000 Studis erreichen. Über Fachschaften, aber auch über externe Werbung durch Medien oder Plakate innerhalb Karlsruhe. Ten-

denziell sehe ich, dass die Hälfte gegen Studiengebühren sind und auch am Boykott teilnehmen werden.

Welche Sicherheit gibt es für die Teilnehmer?

Wenn das Quorum nicht zustande kommt ergeben sich überhaupt keine Probleme, da wir das Geld direkt an die Unikasse weitervermitteln. Das wurde mit der Verwaltung abgeklärt. Die Sicherheit, nachdem das Quorum erreicht ist, besteht in der Masse an Teilnehmer, 27% aller Studis in Karlsruhe. Bei deren Rauswurf hätte man viele neue Hartz4-Empfänger. Die Universität selbst hätte Verluste an Lehr- und Forschungsgeldern. Hiwi-Jobs müssten abgegeben werden, woraus sich zusätzlich Probleme im Lehr- oder Forschungsbetrieb ergeben. Eine Universität ist für Forschung und Lehre da und eine Universität ohne Studenten wird es nie geben, denn dann bräuchte man sie ja auch nicht. Studenten verkennen meist wieviel Macht sie an der Universität besitzen.

Stimmen lassen verlauten, dass trotz eines erfolgreichen Boykotts dennoch eine Exmatrikulation erfolgt und andere dafür nachrücken.

Das mit den Nachrückern stimmt nur zum kleinsten Teil. Natürlich

gibt es in Geoökologie Nachrücker, da es nur 40 Studienplätze gibt. Bei Maschienenbau, Elektrotechnik etc. würde man eigentlich gerne noch mehr Studenten aufnehmen. Es existieren keine Nachrücker. Die Zahlen stiegen in den letzten drei Jahren von 450 auf 770 Anfänger. Die Aussage dient zur Verunsicherung, eine hohle Phrase. Was Frankenberg vergisst, ist das wir gerade Lobbyarbeit für die Universität leisten. Wir fordern das, was Universitäten schon seit langem fordern, nämlich mehr frei verfügbares Geld. Es ist schade, dass Rektor und Kanzler dies nicht sehen und sich hinter uns stellen mit der Forderung nach einer ernsthaften Finanzierung vom Land.

Nach erfolgreichem Boykott und anschließenden Verhandlungen, zeigt sich die Studierendenschaft kompromissbereit

Die Universität hat viel zu wenig Geld. Nächstes Jahr müsste sie 5 Millionen mehr für Energiekosten aufwenden und ein Gebäudemisstand von 300 Millionen existiert. Die Einnahmen durch Studiengebühren sind Peanuts, Kompromissbereitschaft also schwachsinnig. Man sieht, dass das Land BadenWürttemberg seine Verantwortung in punkto Haushalt an die Universitäten abschieben möchte.

Yvonne Krieger

Berufsziel Kunst: Summa cum Risiko

Die Berufsaussichten für Geistes- und Sozialwissenschaftler, Musiker und Künstler stehen schlecht. Dennoch: Allein in Karlsruhe gibt es vier Hochschulen, an denen die angehenden Hartz-IV-Empfänger ausgebildet werden. Das verwundert, zeigt aber auch, dass es sich lohnen kann, seinen Träumen nachzujagen.

Wer einen Blick auf die ehemals satten Wiesen der Berufsfelder wirft, bekommt heutzutage eher einen kargen Acker zu Gesicht. Der Ausblick ist trübe am Jobhorizont und dumpf hallen die Klagelaute einer Generation Praktikum in den Ohren der zukünftigen Studienabsolventen nach. Ein Studienfach, das eine sichere Anstellung gewährleistet, scheint für viele die beste Investition in die Zukunft zu sein. Dennoch gibt es noch Wagemutige, die aus Leidenschaft studieren. Unverdrossene Studis, die auf das Sicherheitsdenken pfeifen und mutig dem zukünftigen Taxifahren oder Aushilfskellnern trotzen. Die alles riskieren, um ihr eher unkonventionelles Berufsziel zu erreichen, und denen bei einem Misserfolg nur „Selbstmord, Antidepressiva und Psychiatrie“ bleiben, wie Frederik Busch scherzhaft in einem Interview bemerkt.

Geistige Rettungsinseln

Frederik Busch ist 32 Jahre alt und studiert Medienkunst an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung (HfG) in Karlsruhe. Er hegt dabei jedoch keinesfalls den außergewöhnlichen Berufswunsch, Künstler zu werden, sondern übt diesen bereits aus. Denn Künstler kann man nicht werden. Man ist dazu geboren.

Aufgewachsen in einem katholischen Internat im Schwarzwald und den Südstaaten der USA, kommt Frederik recht früh zur Kunst. Diese verkörpert für ihn häufig die einzige geistige und emotionale Rettungsinsel in einem Meer voller konservativer Restriktionen. „Es gab für mich einen fließenden Übergang vom kindlichen Spielen zur künstlerischen Arbeit“, stellt er dabei rückblickend fest. Bereits mit zwölf entdeckt er die Fotografie für sich. Nachdem er bei einem Breakdance-Wettbewerb eine Kamera gewinnt, steht ihm diese fortan als treuer Wegbegleiter bei seinen ersten fotografischen Gehversuchen zur

Seite. Dass sich in seinem späteren Leben einmal alles um Kunst drehen würde, ist dem ambitionierten Künstler mit etwa 16 Jahren klar, als er seinem Vater mitteilt, den vorgesehenen Weg in die Zukunft nicht einzuschlagen und sich gegen eine Anstellung in dessen Firma entscheidet. „Die Initialzündung war aber



Frederik Busch (32)

die Begegnung mit den Arbeiten von Diane Arbus. Ihre Fotografien haben mich so sehr berührt, dass mir klar wurde: Ich muss jetzt erst mal ein paar Jahre lang fotografieren“, so der Kunststudent. Als er auf das Werk der amerikanischen Fotografin trifft, das vom Surrealen, Kranken und Abstoßenden handelt und häufig Außenseiter wie Transsexuelle oder körperlich Behinderte beinhaltet, hat Frederik bereits ein abgebrochenes Schauspielstudium an der Universität der Künste in Berlin hinter sich.

Der Versuch, Gott zu sein

Die Jagd nach dem vermeintlich perfekten Augenblick ist es jedoch nicht, was den Zweiunddreißigjährigen beschäftigt. 2005 erstellt er mit seinem Kollegen Philipp Rosenbeck das Video „SO SEIN“, das im Heidelberger

Kunstverein, im Kunstverein Kopenhagen, in Seoul, Tirana und Budapest zu sehen ist. Mit Philipp arbeitet er stets an der Entwicklung neuer Figuren für Film- und Videoprojekte, in welchen er ab und an auch als Schauspieler auftritt und seine Erfahrungen aus der Berliner Zeit einbringt. Frederik ist ein Künstler, der vielfältig ist und dies auch zeigt. Obwohl er mit einer Fotoserie über schwule Skinheads - die Bezüge zu Diane Arbus sind kaum zu übersehen - 2004 im Magazin der Süddeutschen Zeitung publiziert und so einem breiteren Publikum bekannt wurde, lässt er sich nicht auf die Fotografie beschränken.

„Ich begreife mich ohnehin nicht als Schauspieler oder Fotograf oder Medienkünstler, sondern einfach als Künstler. Das bedeutet, dass es komplett egal ist, mit welchem Medium ich arbeite. Was ich mache, ist Kunst! Dabei ist es für mich wichtig, etwas auf die Welt zu bringen, also etwas zu schaffen, das es so noch nicht gegeben hat. Es ist wie der Versuch, Gott zu sein“, stellt er lachend dazu fest. Das klingt leicht arrogant, läuft durch seinen ironischen Ton jedoch nie Gefahr, in Überheblichkeit abzudriften. Er hat sich viel Humor bewahrt und sieht die Kunst recht bodenständig. Wenn ihn Fremde um sein Studium beneiden, legt sich seine Stirn meist in Falten. „Warum ist es denn interessanter, wenn jemand Künstler ist, als wenn jemand Metzger ist?“, raunt er einem verdutzt entgegen. „Wichtig ist doch, dass möglichst viele Menschen zufrieden mit ihrem Beruf sind, ihn engagiert und gerne ausüben und ihren Lebensunterhalt verdienen können.“

Dass es dem Metzger dabei etwas besser ergehen könnte, ist auch Frederik bewusst. Die Chancen eines Kunststudenten, auf dem freien Markt Fuß zu fassen, schätzt er ganz nüchtern auf drei Prozent. Sein Ehrgeiz lässt ihn jedoch hoffen, die Aussichten an der Erfolgsschraube etwas anziehen zu können. Er ist bereit für das Risiko. Ist mit 26 Jahren noch einmal das Wagnis eingegangen, ein neues Studium zu beginnen, was viele sicher scheuen würden. Für ihn ist es jedoch die richtige Entscheidung, die letzte Möglichkeit, endlich das zu tun, was er schon immer machen wollte. Denn Kunst ist Frederik Buschs Berufung und seine Arbeiten sind seine Babys. „Sie sind das, was von mir auf diesem Planeten bleibt, wenn wir alle gehen.“

Falk Straub

UNSERE LEISTUNGEN

- * Offsetdruck
- * Digitaldruck
- * DTP
- * Scan
- * Plakate
- * Broschüren
- * Kataloge
- * Mappen



Rezensionen

DVD:

Hass - La Haine



Welt im Taumel

Am Anfang scheint es, als stürze ein Molotowcocktail in Zeitlupe der Erde entgegen, bis der Zuschauer das Werbeplakat erkennt, auf dem er tatsächlich aufschlägt. Es geht um Stürze in diesem Film. Um den langsamen Fall einer Gesellschaft und ihrer Protagonisten. Um die harten Kontraste des Alltags, die sich immer wieder mit der filmischen Ebene mischen. Im groben Schwarzweiß der Pariser Banlieues verfolgt die Kamera einen Tag im Leben von Vinz, Saïd und Hubert, ist Beobachter und Akteur zugleich. Wie ein Mitstreiter haftet sie an den Helden und vollführt berauschte 360°-Schwenks und rasante Fahrten. Dokumentiert wie die drei, elektrisiert vom Krawall des Vortags, von der Ödnis des sozialen Wohnungsbaus ins Herz von Paris und zurück irren. Im Vergleich zur Tristesse der Vororte wirkt die glitzernde Weltstadt wie eine absurde Verzerrung, umgesetzt in einem überdehnten Vertigo-Effekt. Einmal folgt die Kamera der Musik eines DJs, schwebt über den Innenhof der Plattenbauten – taumelt und fällt. „Die Welt gehört euch“ war auf dem Plakat zu lesen. Am Ende der Reise, als der Hass des Vortags verfliegen scheint, müssen auch sie einsehen, dass ihre Welt taumelt – und fällt.

www.universal-pictures.de

Falk Straub

CD:

WIRKSYSTEM: MAINSTREAM



Eigenwilliger NuMetal/Crossover

Es hat etwas vom Ozean, an irgendeiner Küste, irgendwo auf der Welt – das elfte Album von Wirksystem. Aus der Ferne lauscht man zunächst dem sanften Rauschen der Wellen, fast klassische Musik weht einem zart ans Ohr. Doch wagt man einen genaueren Blick in die dunklen Tiefen, braut sich schlagartig ein Gewitter aus Gitarren und Drums zusammen, das gigantische Wellen gegen die Felsen bricht und einen zwangsläufig mitreißt. Diese Ambivalenz zeigt sich auf „Mainstream-ja, auch für Dich! (Teil 1)“ sowohl musikalisch als auch textlich. Säuselt Frontmann Christopher gerade noch zu zartem Akkustik-Sound von Wind, Sonnenschein und tiefen Gefühlen, brechen gleich darauf harsche, eingängige und vor allem laute Hooklines aus ihm heraus. „Wir sind der Widerstand“ ist nicht nur der Titel eines Songs, sondern auch ein Ausdruck für die Revolution, die Wirksystem gegen die herrschenden Regeln der Musikindustrie eingeläutet haben. So gar nicht Mainstream produziert und vermarktet sich die Band komplett selbst - alle Songs und Videoclips gibt's auf der Homepage zum kostenlosen Download. Ab April sind die Jungs mit der neuen Scheibe auf Tour: downloaden, hingehen und mitrevolutionieren!

<http://www.wirksystem.de>

Mareile Horstmann

Buch:

D.B.C. Pierre – Jesus von Texas



Bauernopfer im Medienhype

Vernon G. Little sitzt in einem Gebüsch und erleichtert sich. Glück für den 15-Jährigen, denn währenddessen ballert sein Kumpel Jesus Navarro in der Schule der texanischen Kleinstadt Martirio wild um sich, erschießt einen Haufen Mitschüler und anschließend sich selbst. Scheiße passiert halt, und dieses Motto zieht sich wie ein roter Faden durch D.B.C. Pierres bitterböses Erstlingswerk. Weniger glücklich für Vernon, dass er sich für sein Alibi schämt und er trotz der Anschuldigungen niemandem davon erzählt. Für den unschuldigen Held folgt ein erniedrigender Spießrutenlauf der übelsten Art und Weise. Ausgerechnet der neue Freund seiner Mutter, Fernsehreporter Lally, inszeniert ein Medienspektakel und bringt den vermeintlichen Mittäter Vernon als Hauptverdächtigen in die Todeszelle. Doch der glaubt bis zum Schluss an das Gute. D.B.C. Pierre zeichnet ein Bild von Amerika, in dem Politik nicht funktioniert, sämtliche Institutionen versagen und die Macht bei den Medien liegt. Der Autor parodiert deren wahnsinnige Welt mit Reality-Shows, wo selbst im Todestrakt Kameras hängen und die Zuschauer per TED über Begnadigung und Todesart bestimmen. „Jesus von Texas“ erscheint im Aufbau-Verlag.

ISBN: 3746621510X

Christoph Spangenberg

Extras – Veranstaltungstipps

Auch unter www.extrahertz.de



Last Days

Ab 11.01.2007 in der Schauburg

Eintritt: 4-7 €

Bereits 2005 sorgte Gus van Sants Film über die letzten Tage im Leben eines ausgebrannten jungen Rockmusikers auf dem Festival von Cannes für Aufsehen. Zu Beginn des neuen Jahres kommt dieses beklemmende Hommage an Kurt Cobain als Porträt über die Ängste und Neurosen einer Symbolfigur der Generation X endlich auch in unsere Kinos.

Colloquium: Schattenseiten des Internets

Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft
11.01., 18.01., 25.01.2007, 18.00 bis 19.30 Uhr,
Engesser-Hörsaal, Otto-Ammann-
Platz 1, Uni-Campus Geb. 10.81
Eintritt frei

Die Themen sind: „Frauenhandel und Prostitution im Internet“ am 11. Januar, „Terrorismus und seine Gefahren durch das Internet“ am 18. Januar und „Jugendgewalt und Kinderpornografie im Internet“ am 25. Januar.



Lisa Bassenge und Band – „a little love“

Do., 18.01.2007, 20.30 Uhr Jubez

VVK 14 €, AK 16 €

„Klassiker aus Pop und Country, Düster-Rock, Chanson und Blues übersetzt die bezaubernde Sängerin aus Berlin ins Kammerjazz-Idiom ...“, so der Musikexpress über die Sängerin. Lisa Bassenge bedient sich verschiedenster Quellen. Von Hildegard Knef über The Cure, Johnny Cash, Irma Thomas bis zu den Sugababes ist alles vertreten. Präsentiert wird das Konzert vom Jazzclub Karlsruhe e. V.

Fear My Thoughts

Freitag, 19.01.2007, Einlass 19.00 Uhr im Substage
VVK 15 €, AK 18 €

Für Fans von exquisitem High-Quality-Metal lohnt sich in kalten Winterstunden ein Besuch im Substage, um sich mal wieder richtig einheizen zu lassen. Die fünf Freiburger Jungs von „Fear My Thoughts“ sind zusammen mit „Neaera“ & „Quo Vadis“ zwar nur Vorband, doch alleine dieser heiße Support ist eine Reise wert, bevor die Death-Metal-Ikonen von „Kataklysm“ endgültig den Karlsruher Untergrund erschüttern.



Christoph Maria Herbst liest „Vollidiot“

Montag, 22.01.2007, 20.30 Uhr im Tollhaus
VVK 16 € zzgl. Gebühr

Nicht erst seit seiner Erfolgsserie „Stromberg“ ist Christoph Maria Herbst in der deutschen Comedy-Branche ein Begriff. Bereits 2002 war er zwei Jahre lang neben Anke Engelke in „Ladykracher“ auf deutschen TV-Schirmen präsent. Auf seiner aktuellen Tour liest er aus Tommy Jauds „Vollidiot“, dem Bucherfolg des Jahres 2004.



KA-MONTAGSBAR: Balkan Ballroom

Montag, 22.01.2007, Carambolage
AK 3 € (Kulturbeitrag)

Die Montagsbar ist wieder zu Gast im Club „Carambolage“ und beginnt das neue Jahr mit der „GROSSEN BALKAN REVUE“. Am Start sind folkloristische, kulturelle und kulinarische Kostbarkeiten aus dem ehemaligen Vielvölkerstaat. Die passende musikalische Untermalung besorgt DJ Tomo, der sich in den letzten Jahren mit seiner Partyreihe „Balkan Ballroom“ zu einem Geheimtipp des Frankfurter Nachtlebens gemausert hat.

Unifest

Freitag 27.01.2007, Einlass ab 19.00 Uhr
Mensa, Studentenhaus
Eintritt: VVK 8 € (zzgl. Gebühr), AK 10 €

Der UStA veranstaltet im Januar wieder sein jährliches Winterfest. Auf mehreren Bühnen treten insgesamt sieben Bands auf, unter anderen Emil Bulls, Sub7even, Sabotage, Desert Sun und Alev. Wer sein Geld für Studiengebühren sparen will, kann sich für eine Zwei-Stunden-Schicht melden und erhält dafür freien Eintritt und Getränkebons.



MindFrames. Media Study at Buffalo 1973–1990

ZKM | Medienmuseum, Lichthöfe 8+9

Die Ausstellung am ZKM gibt erstmals einen umfassenden Einblick in die wegweisende Kunstentwicklung der 70er bis 80er Jahre, die für die weitere Entwicklung der Medienkunst bis heute stilprägend ist. Die Konzepte der damaligen Zeit erschließen sich über die eigens für die Ausstellung konzipierte Architektur. Sie ermöglicht die zeitbasierte Kunst des bewegten Bildes in neuartigen Formen zu rezipieren, zu analysieren und nachzuempfinden.



Crossgolf: Urbanisierung eines Elitesports

Lust auf Golf, aber abgeschreckt von hohen Preisen, elitärem Gehabe und strengen Regeln? Dann besorg dir einen Schläger, ein paar Bälle und ab geht's auf die nächste große Wiese. Crossgolf ist eine der Trendsportarten und nicht nur für Studenten mit kleinem Geldbeutel interessant.

„Das Geile an Crossgolf ist das Feeling, in der Natur zu sein und das Gefühl des perfekten Schlags, wenn man den Ball richtig trifft und wirklich 200 Meter weit schlägt“, schwärmt der 23jährige Armin Harbrecht, Student des Wirtschaftsingenieurwesens an der Universität Karlsruhe. Das kann soweit auch jeder normale Golfer bestätigen. Schwieriger mit den Gemeinsamkeiten wird es, wenn man in Alltagsklamotten, mit Musik und Bier ungezwungen ein paar Löcher spielen will. Was bei Golfclubs völlig unmöglich ist, ist bei Crossgolfern an der Tagesordnung und macht den Unterschied zum gewöhnlichen Golf aus: Der Verzicht auf nahezu alles, was den normalen Golfsport für die Crossgolfer langweilig macht. Gerade das betont Armin: „Crossgolf ist auch Einstellungssache: Sich treffen, spielen und in der Natur ein paar lockere Schläge machen“, hebt er die soziale Komponente des gemütlichen Beisammenseins unter Freunden hervor. Zurück zu den Wurzeln sozusagen. Denn so begann Golf vor vielen hundert Jahren. Schottische Schäfer spielten querfeldein auf frei wählbare Ziele. Und der wichtig-

te Unterschied: Crossgolf verzichtet auf strenge Regeln, Etikette und die zum Teil horrenden Summen, die zusätzlich zu der ebenfalls nicht billigen Ausrüstung für Mitgliedschaften, Platzbenutzung und dem Golfführerschein, der so genannten Platzreife, anstehen. Das kommt gerade den oftmals notorisch klammen Studenten entgegen, erst Recht im Angesicht der bald fälligen Studiengebühren. Für die geplanten 500 Euro kann ein Golfer sich ein billiges Komplettset kaufen und höchstens zwei Jahre in einem Club als Student spielen. Der Crossgolfer hingegen besorgt sich gebrauchte Ausrüstung sowie Bälle und investiert den Rest lieber in eine Reise in tropischere Gefilde, um dort seinem Hobby zu fröhnen.

Erste Schritte: Crossgolf für Dummies

Aller Anfang ist schwer. Das gilt wie bei den meisten Sportarten ebenfalls für Crossgolf. „Anfangs drischt man nur drauf“, schmunzelt der 26-jährige Tobias Kern in Erinnerung an die ersten Versuche vor etwa vier Jahren. „Dann findet man jemanden,

der es einem zeigt und hilft. Und dann schlägt man nur noch ganz leicht anstatt mit voller Kraft und es klappt!“ Der kurz vor seiner Diplomarbeit stehende Mechatronikstudent an der Karlsruher Hochschule rät Anfängern, sich eine Vereinigung oder Gruppe für die ersten Schritte im neuen Leben als Crossgolfer zu suchen. „Die zeigen einem die ersten Tricks und man überwindet den Frust des Nicht-Treffens schneller. Denn die ersten zwanzig Schläge gehen daneben. Aber dann trifft man!“

Ist die Möglichkeit, sich anderen Crossgolfern anzuschließen oder von einem bereits infizierten Freund zu lernen nicht gegeben, kann man sich die Technik des Schwungs bis zu einem gewissen Grade anlesen und sich selbst beibringen. Literatur dazu gibt es genügend sogar kostenlos im



Abgefahrener Abschlag

Internet. Schließlich ist die Technik die gleiche, ob auf dem altherwürdigen Rasen vom schottischen Royal and Ancient Golf Club St. Andrews oder im Karlsruher Schlosspark. Eine andere Alternative wären Trainingsstunden beim Profi eines Golfclubs.

Das ist mit Sicherheit am teuersten, aber was die richtige Technik anbelangt auch am effektivsten. Golfclubs bieten zudem oft günstige Schnupperkurse an. Aber auf ausgefeilte Technik kommt es beim Crossgolf nicht unbedingt an. Außerdem hat auch der ein oder andere Golfer der Weltspitze einen äußerst amüsanten Schwung und platziert die weiße Murmel trotzdem meist noch an der gewünschten Stelle. Zum Üben eignen sich dagegen die Driving Ranges, große Rasenflächen mit Abschlägen an einer Seite. Ge-



Armin (23, li.) und Tobias (26, re.)

gen Gebühr für Nutzung und Bälle können selbige dort nach Herzenslust gen Horizont gepfeffert werden. Dazu gibt es meist Möglichkeiten zum Putten und für Annäherungsschläge. Driving Ranges hat nicht nur jeder Club, sie finden sich auch alleine für sich. Die Vorteile der Driving Ranges liegt klar auf der Hand: Die Bälle sammelt nicht der Spieler auf, und Spaziergänger oder Jogger tauchen nicht plötzlich wie bewegliche Zielscheiben im Blickfeld auf.

Ausrüstung: Gebraucht und günstig

Bevor die ersten Bälle unwiederbringlich in die Botanik geschlagen werden können, muss mindestens

ein Schläger her. Für den Anfang reicht ein 8er oder 9er Eisen, später stehen kleinere Nummern und ein Putter auf dem Einkaufszettel. Je kleiner die Nummer der Eisen ist, desto weiter aber auch schwieriger ist der Schlag. Auf die noch schwieriger zu spielenden Hölzer kann man getrost verzichten. Angehende Crossgolfer können Schläger wie auch Bälle bei einem großen Internetauktionshaus günstig erstehen. Oft gibt es auch ganze Sets im Angebot. Flohmärkte halten manchmal ebenfalls ein Schnäppchen bereit. „Das reicht vollkommen aus“, bestätigt Tobias Kern, denn Ausrüstung zum Crossgolf muss nicht teuer sein. Bälle sollten reichlich vorhanden sein, denn je nach Gelände wird der Ballvorrat mehr oder weniger schnell dezimiert, gerade bei Anfängern. Man kann die kleinen weißen Kugeln natürlich auch absichtlich auf Nimmerwiedersehen verabschieden, wie Tobias es tut. Der versenkt in jedem Gewässer, das seinen Weg kreuzt, einen Golfball. „Das hat sich schon zu einem Brauch entwickelt“, lacht der passionierte Crossgolfer, der gewöhnliches Golf zu spießig findet.

Nicht unbedingt in der Kaiserstraße

Der ideale Ort zum Crossgolfen ist menschenleer und weiträumig. Das können Wiesen sein, eine urbane Umgebung, verlassene Tagebaugruben oder industrielle Brachflächen. Nur sollte das Spielen legal sein. Öffentliche Parks wie der Karlsruher Schlosspark oder die Günther-Klotz-Anlage eignen sich nur bedingt, denn die wichtigste und beinahe einzige Regel lautet: „Safety first!“ Die Begegnung eines Golfballes mit einem Kopf zieht meist sehr schwere



Dreckfontänen gehören dazu

Schäden nach sich, die niemandem zu wünschen sind. „Deshalb sollte man zum Beispiel im Schlosspark lieber auf die abgelegenen Flächen in Richtung Wald gehen“, rät auch Armin. Ist aufgrund der Sicherheit von Passanten das Crossgolfen nicht möglich, können die Spieler immer noch auf leichte Übungsbälle aus Plastik zurückgreifen. Die gibt es im Handel, fliegen nicht weit, gefährden niemand ernsthaft und eignen sich hervorragend zum Üben. Ansonsten, erklärt Tobias, reiche „jedes halbwegs große Grundstück, solange es irgendwas gibt, das man treffen kann.“ Das mag ein Loch im Boden sein, ein Baum, ein Stein, ein Mülleimer oder ein Dixiklo. Gespielt wird übrigens abwechselnd, und wer mit den wenigsten Schlägen das vor Spielbeginn ausgemachte Ziel erreicht hat, ist der Sieger. Andere, mehr oder weniger schwachsinnige Regeln können die Spieler natürlich je nach Stimmungspegel dazu erfinden. Der erste Crossgolfer der Neuzeit dagegen hatte weder ein genaues Ziel noch Regeln. Astronaut Alan Shepard machte 1971 den ersten Abschlag auf dem Mond.

Christoph Spangenberg



Megaprekäre Sache das ...

Wisst ihr was ich gerne von offizieller Stelle, ob nun politisch oder universitär, hören würde? Einen Satz, der mit den Worten „Mal ganz ehrlich ...“ oder „So ganz im Vertrauen ...“ beginnt. Denn, mal ganz geradeheraus, so wie einige Persönlichkeiten momentan auftreten, wird einem ganz anders. Oder noch schlimmer: Der Zweifel an der Menschheit verbucht entscheidende Landgewinne, denn er hat es bei allmüttaglicher Beschallung über prekäre Themen, wie „Lieber bi als nie!“ oder „Mein Busen ist echt!“, sowieso ziemlich leicht. Doch dann hört man auch noch Sätze wie „Studiengebühren sind sozial“, „Wenn Sie sich waschen und rasieren, haben Sie in drei Wochen einen Job“ oder „... Kinderwagen mit Großmüttern bringen Extra-Punkte ...“ in den Medien? Da schmerzt es doch im Hinterkopf, so ungefähr beim gesunden Menschenverstand. Man fragt sich, ob sich überhaupt je-

mand die Mühe macht einen zweiten oder dritten Blick auf das Thema zu werfen. Die Alternative wäre, dass nun nach dem Prinzip „Wer lauter schreit hat recht“ verfahren wird, was jedoch nicht beruhigt, wenn man weiß wer den letzten Schreiwettbewerb gewonnen hat. Aber genug der nebulösen Formulierungen, reden wir mal Klartext: Die bösen Elfenbeintürme sind schuld! Warum? Weil sie sauerstoffarmen Gefilden zustreben und die Einwohner dabei mit Worthülsenkatapulten auf benachbarte Elfenbeintürme schießen – oder politisch korrekt: ballistische Unannehmlichkeiten austauschen. Warum sich aber damit beschäftigen? Schließlich ist es ja nicht das erste und sicherlich nicht das letzte Mal, dass sich jemand über Dinge auslässt von denen er wenig Ahnung hat. Der Haken an der Sache: Die ganzen Geschosse, die da zwischen den Türmen hin und her fliegen, fallen nach unten. Irgendwann steht man da, wundert sich warum der eigene Schatten plötzlich so groß ist,

als es auch schon *WHUMP* macht und man von einem großen Brocken mit der Aufschrift „Killerspielespieler“ erschlagen wird. Bevor das passiert, ruhig mal klingeln und fragen ob das wirklich sein muss, notfalls auch lange. Sollte dann tatsächlich mir kleinem, mäßig elitärem, gelegentlich unrasiertem, killerspielendem Studenten Herr Stoiber oder Kurt Beck die Tür aufmachen und ich frage wo ich das ‚Omakillenspiel‘ herbekomme, dann wird die Antwort wohl „Mal ganz ehrlich, keine Ahnung“ sein. Denn Unterschicht bleibt Unterschicht, genauso wie ein Atomkrieg mit dem Titel „Fest der nuklearen Sonnenpilze“ unerfreulich bleibt. Wäre es nicht schön, wenn alle Beteiligten sich, so ganz im Vertrauen, vor den Elfenbeintürmen treffen würden und darüber reden, dass es da gar keine Omas mit Kinderwägen gibt, dass 600 € eben kein Pappenstiel sind und dass der Titel Prekariat nichts an der Lage ändert.

Peter Klement



Nachgefragt: Boykott



Nihad, 26
Germanistik/Pädagogik (TH Karlsruhe)

Ich bin für den Boykott und hoffe sehr, dass es klappt. Ich glaube, es wird erheblich weniger Studenten geben, wenn sich Studiengebühren durchsetzen. Ausserdem halte ich es für möglich, dass sich eine Art Klassengesellschaft an der Uni bildet. Wenn ich nicht meine BA-Prüfung vorbereiten müsste, würde ich auf jeden Fall teilnehmen.



Tobias, 22
Wirtschaftswissenschaften (TH Karlsruhe)

Der Boykott ist Schwachsinn! Studiengebühren sind wichtig, um ein gutes Studium zu finanzieren!



Ben, 22
Wirtschaftswissenschaften (TH Karlsruhe)

Die Idee des Boykotts ist auf jeden Fall sehr sympathisch und ich rufe alle auf sie zu unterstützen. Ich kenne viele Studis, die zwar von der Idee überzeugt sind, aber doch zu viel Angst haben mitzumachen. Ich sehe kein Risiko bei der Sache. Wer mitmachen will, der muss auch!



Auch in kleinen Mengen realisierbar!

Nutze das Angebot,
das Du heute bekommst
und stärke deinen Vertrieb.

Glückskeks...

...stärkt sympathisch den Vertrieb

- **One-to-One-Marketing:**
Wer den Glückskeks empfängt...
öffnet ihn, wer ihn öffnet...liest
die Botschaft.

Impressum

V.i.S.d.P.:

Prof. Dr. Burkhardt Krause

Dozenten:

Heiko Körnich,
Layout und Gestaltung
Moritz Sauer, freier Journalist

Redaktionsleitung:

Prof. Dr. Burkhardt Krause
Prof. Jürgen Walter

Redaktion:

Mareile Horstmann
Yvonne Krieger
Christoph Spangenberg
Falk Straub
Peter Klement

Organisation:

Cornelia Kaltenbach

Gestaltung/Layout:

Peter Klement
Heiko Körnich

Entwurf Grundlayout:

Peter Klement
Patrick Borgeat
Heiko Körnich
Julia Wolf

Fotos:

Christoph Spangenberg
Yvonne Krieger
Falk Straub
Michael Wendland
Armin Harbrecht

Tobias Kern

Mareile Horstmann

Titelbild:

Peter Klement
Michael Wendland

Comic:

Niklas Horn

Werbung:

Yvonne Krieger
Prof. Jürgen Walter
Juergen.Walter@extrahertz.de

Druck:

Printpark Widmann GmbH
www.printpark.de

Hindernisse gibt's für junge Unternehmen viele.
Wir helfen Ihnen, sie zu überwinden.

 **L-BANK**
Staatsbank für Baden-Württemberg

Wer sich selbstständig macht, hat viele Fragen. Eine der wichtigsten ist die der Finanzierung. Beispielsweise für den Umbau eines Betriebsgebäudes oder den Erwerb der Betriebsausstattung. Für Darlehen bis zu 100.000 Euro ist das Starthilfeprogramm Baden-Württemberg der L-Bank eine gute Antwort. Und der Startschuss für die eigene Existenz. Mehr Informationen zum Starthilfeprogramm und zu weiteren Förderprogrammen der L-Bank unter www.l-bank.de oder direkt bei Ihrer Hausbank.

